

die türkische Bearbeitung des Tâti-Nâmeh kaum hundert Jahre später als Nachschebi, d. h. in eine Zeit fiel, welche dem Geschmack an den Erzeugnissen der höhern Redekunst noch keineswegs entfremdet war, daß sie ferner auf Befehl eines sich für Literatur interessirenden Monarchen an einem Hofe geschrieben wurde, welcher damals mehr als jeder andere die iranisch-turanische Bildung vertrat. Von vornherein ließ sich unter diesen Umständen etwas Tüchtiges erwarten, und es ist nicht zu verkennen, daß der Verfasser seiner Aufgabe gewachsen war. An Reichthum, Schönheit und Eigenthümlichkeit der Bilder erreicht er zwar seinen Vorgänger nicht, auch haben seine Verse nichts mit den tief sinnigen Selbstapostrophen des Letztern gemein, aber durch häufige Anführung von Koranstellen, Sprichwörtern und Sentenzen hält er den ethisch-didaktischen Charakter des Originals fest, und er übertrifft dasselbe an Leichtigkeit des Stils und Durchsichtigkeit der Darstellung. Die freie Behandlung zeigt sich auch in der Zurückführung der zweiundfunzig Abende des Nachschebi auf dreißig, den Monatstagen entsprechend; wie Kâdiri so gibt auch der türkische Umarbeiter nur eine Auswahl des gebotenen Materials, indem er namentlich Geschichten anstößigen Inhalts aufzunehmen